

Andreas Karosser, geboren 1982, Mediengestalter, studierter Germanist und Kommunikationswissenschaftler, (aus-)gebildeter Versicherungsfachmann, fotografiert gerne schöne Frauen, mag gute TV-Serien, Kinofilme und seine Fische. Er würde gerne Gitarre spielen können, weil er laue Grillabende schätzt, hat mal Pfeife geraucht und ist der Spiritualität und dem Pfad der Erleuchtung nicht abgeneigt.

ANDREAS KAROSSER

Dirndl Porno

EROTISCHER HEIMATKRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

*Tradition ist die Weitergabe des Feuers
und nicht die Anbetung der Asche.*

Gustav Mahler

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Andreas Karosser

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-95451-271-3

Erotischer Heimatkrimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Nix Gwiss woass ma ned

Dienstag, Tag 1 nach dem Mord an Sarah Lubner

Lorenz Hölzl kratzte sich am Kinn und starrte auf die tote junge Frau zu seinen Füßen. Seine teuren Lederschuhe sogon die Feuchtigkeit der Bergwiese auf, und seine Füße wurden unangenehm kalt. Es war fünf Uhr früh, der Nebel kroch von den Bergen herab, und obwohl es ein schöner Tag werden sollte, fröstelte ihn. Sein frisch rasierter Bart juckte unerträglich.

Lorenz rieb sich die Augen. Er hatte sich auf eine kleine Auszeit gefreut. Gehofft, etwas Ruhe zu finden, auf dem Land, wo die Welt noch in Ordnung war. Wo es höchstens einmal Streitigkeiten geben würde, wenn zwei Nachbarn unterschiedlicher Meinung über den Wuchs eines Apfelbaumes an der Grundstücksgrenze waren. Er hatte sich sogar das Quäntchen Naivität gestattet zu glauben, dass es hier kaum anders zuginge, als es in den Heimatkrimis im Fernsehen immer ausgemalt wurde: knorrige, liebenswerte Menschen vor schöner Alpenkulisse, Natur, Ruhe und ab und an ein skurriler, aber harmloser Fall für ihn.

Und nun stand er hier in diesem Tal am Fuße der Berge, deren Gipfelkreuze er vage durch den Dunst in der Ferne ausmachen konnte, vor ihm dieses tote Mädchen in einem zerrissenen, teuer aussehenden roten Dirndl. Um die zwanzig, schätzte Lorenz. Ihr Blick leer auf einen Punkt irgendwo hinter ihm gerichtet. Kastanienbraunes Haar umwallte ihren Kopf wie ein morbider Leichenschleier. Sie hatte einen leicht orientalischen Touch, eine dunkle Note.

Lorenz ertappte sich dabei, dass er die Tote außerordentlich hübsch fand, und schüttelte sich. Nicht zuletzt deshalb, weil sein Blick immer wieder von dem Messer im Hals der Leiche angezogen wurde. Es steckte bis zum Schaft gleich unterhalb des Kinns. An der Waffe klebte noch das weiße Pulver, das die Spurenermittler benutzen, um Fingerabdrücke sichtbar zu machen. Man hatte ihm jedoch berichtet, dass wegen der rauen und gefurchten Oberfläche des Griffes keine zusammenhängenden Abdrücke zu nehmen waren.

»Verziehen Sie sich und lassen Sie uns in Ruhe unsere Arbeit machen!«

Die Stimme von Franzi Graßmann riss ihn ins Jetzt zurück. Sie war ihm als Partnerin zugeteilt worden, und sie und Lorenz waren vor eineinhalb Stunden von einer Polizeistreife alarmiert worden. Sie hatten sich unten im Ort getroffen und waren dann die schmale Privatstraße zur Kohlgrub-*Alm* hinauffahren. Dort hatte gestern das alljährliche »*Almrausch*«-Festival stattgefunden. Eine angesagte Party, die auf einer nur schwer mit dem Auto erreichbaren Hütte unterhalb des Wendelsteins organisiert wurde und einmal im Jahr als Schmelztiegel von Stadt- und Landbevölkerung fungierte. »Ein Zusammentreffen der Kulturen. Gefestigte, grundsolide Landeier stoßen auf die Schickeria der Großstadt, und es ergibt sich ein bunter Reigen mit legendärem Hin-und-mit-Charakter.« So zumindest hatte seine neue Partnerin ihm die Veranstaltung beschrieben.

Franzi hatte gerade den aufdringlichen Kerl von der Presse verschuecht, der bereits kurz nach ihnen hier aufgekreuzt war und hemmungs- und pietätlos alles und jeden fotografierte.

Lorenz nahm sie zur Seite, froh, sich von dem toten Mädchen abwenden zu können. Sie sagte: »Ich muss keine Forensikerin sein, um die Behauptung aufstellen zu können, dass das Mädchen ermordet wurde, indem ihr jemand ein Messer in den Hals getrieben hat. Einer ihrer Schuhe liegt da drüben. Schicke High Heels, Mörderabsätze.«

Lorenz musterte Franzi aus den Augenwinkeln und versuchte, sie sich in hochhackigen Schuhen vorzustellen. Das hätte eine attraktive, sehr große Blondine mit staubtrockenem bajuwarischem Humor und einer Vorliebe für schwarzen, extrem starken Filterkaffee zur Folge. Franzis Vater kam hier aus der Gegend, aus Weickersing, einem Ortsteil der Gemeinde Samerberg. Er war ein waschechter Oberbayer, vierter Sohn eines Großbauern, heimatliebend bis ins Mark. Ihre Mutter, gebürtige Allgäuerin und esoterik-begeisterter Freigeist, rühmte sich einer wilden Hippie-Vergangenheit. Und Franzi war das schillernde Resultat dieser urbayerischen Vereinigung.

»Habt ihr sonst noch etwas gefunden?«, fragte Lorenz.

»Ihre Tasche, ja. Und damit ihren Geldbeutel mit Ausweis. Sie heißt Sarah Lubner, ist, pardon, *war* dreiundzwanzig Jahre alt. Laut Studentenausweis hat sie in Rosenheim Betriebswirtschaft studiert.«

In der zwölf Kilometer entfernten Kreisstadt befand sich nicht nur das Polizeipräsidium, sondern unter anderem auch eine Fachhochschule. In Lorenz' Augen, der lange in Hamburg gelebt hatte, handelte es sich bei Rosenheim zwar eher um ein größeres Dorf, aber das behielt er vorsorglich für sich.

»Gut. Dann lass uns weitere Informationen über sie sammeln, alles, was wir finden können. Wo hat das Mädchen gewohnt, wie lange war sie schon hier, wen kannte sie? Das Übliche eben. Und ich brauche jetzt einen Kaffee.«

Er stapfte zu seinem Dienstwagen zurück, einem nagelneuen Geländewagen mit für seinen Geschmack viel zu viel Technik-Schnickschnack. Letzte Woche war ihm das Auto übergeben worden, und er hatte sich gleich ordentlich blamiert, als er bei der Suche nach dem Zündschloss den Start-Knopf übersehen hatte und im Folgenden eine Einweisung durch den pickeligen Nachwuchsverkäufer des Autohauses über sich ergehen lassen musste. Er kramte im Kofferraum nach der Thermoskanne, füllte den Deckel mit heißem Kaffee und kehrte zur Leiche zurück.

Er ging in die Hocke und nahm einen großen Schluck aus seiner Tasse. Wieder stellte er fest, dass von dem Mädchen eine eigenartige Anziehung auf ihn ausging. Das Messer im Hals der Toten hatte einen Griff, der aussah wie aus Horn. Lorenz wusste, dass diese traditionellen Messer Hirschfänger genannt und oft von Männern in einer Seitentasche ihrer Lederhose getragen wurden. Meist waren sie aus dem Geweih von Rehen und Hirschen gefertigt, doch damit erschöpfte sich sein Wissen um diese Art Waffe bereits. Die Eintrittswunde blutete kaum, er schätzte, dass der Großteil des Blutes unter der Leiche im Gras versickert war.

Die Tote lag in einer Senke hinter der *Alm*, etwa fünfundzwanzig Meter von ihr entfernt. Der *Almwirt* hatte angegeben, das Mädchen gefunden zu haben, als er den Bereich um das

Festgelände nach Gläsern und Flaschen abgesucht hatte, an denen sich seine Knie verletzen könnten. Sonst hätte er sie wohl gar nicht entdeckt, denn vom Gebäude aus war der Körper nicht zu sehen.

Franzi hatte das Alibi des Mannes bereits überprüft. Er hieß Markus Kreisler, und Lorenz glaubte ihm, dass er nichts mit dem Mord zu tun hatte, denn Kreisler verfügte über eine enorme Leibesfülle. Lorenz schätzte ihn auf mindestens hundertsiebzig Kilo Lebendgewicht. Ein solcher Mann hätte in der feuchten Wiese im lockeren Boden rund um die Leiche Abdrücke hinterlassen, die selbst jemandem, der Fährtenlesen allenfalls aus Indianerfilmen kannte, ohne Weiteres aufgefallen wäre.

Lorenz' Atem kondensierte in der kühlen Morgenluft. Eigentlich war dieser Ort schön. Die Straße hierher führte über weite Strecken an einem wildromantischen Bergfluss entlang, der sich einen Weg durch das Tal gefräst hatte, und war, wie Franzi ihm erzählt hatte, ein beliebtes Reiseziel für gestresste Großstädter. Die Kohlgrub-Alm stellte für viele die Krönung einer schönen Wanderung oder anstrengenden Bergradtour dar, und mit Ausnahme des einmal pro Jahr stattfindenden »Almrausch«-Festivals war dies hier ein nahezu paradiesischer Ort. Mit dem kleinen Schönheitsfehler, dass die Alm nun Schauplatz des Mordes an einer jungen Studentin geworden war, dachte Lorenz.

Just in diesem Moment schob sich die Sonne zaghaft über den Gipfel des Wendelsteins, ließ die feinen Wassertröpfchen in den Gräsern glitzern und tauchte das Antlitz der Toten in ein warmes Licht.

Feuchte Träume

Samstag, 23 Tage vor dem Mord an Sarah Lubner

Sarah betrachtete sich im Spiegel. Die rote Korsage sparte ihre Brüste aus und hob sie sogar ein wenig an, wodurch sie noch voller wirkten. Unter dem Schnürmieder trug sie eine seidene schwarze Trachten-Bluse, durch deren transparenten Stoff ihre Brustwarzen schimmerten. Der Rest ihrer Bekleidung bestand aus einem schwarzen Leinenrock mit einer roten Organza-Schürze. Mit Tracht im traditionellen Sinn hatte ihre Erscheinung nicht mehr viel zu tun, aber irgendwie schaffte Cornelius es immer wieder, dass die Fotos später trotzdem wie für einen Dirndl-Katalog gemacht aussahen. Wie für einen sehr freizügigen Dirndl-Katalog.

Hinter ihr mühte sich Andrea gerade mit ihren Sandaletten ab und schimpfte über den komplizierten Verschluss der zierlichen Riemchen. Sarah kannte Andrea bereits von Cornelius' Bildern, stand aber das erste Mal mit ihr zusammen vor der Kamera. Sie hatte damit kein Problem. Sie war mittlerweile Profi genug, um auch mit ihr bislang unbekanntem Partnern vor der Kamera ein erotisches Feuerwerk zünden zu können. Außerdem fand sie Andrea ausnehmend hübsch.

»Du musst die Riemchen hinter der Fessel kreuzen, sonst wird das nichts«, sagte sie zu ihrer Kollegin.

Andrea war wie Sarah ein dunkler Typ. Cornelius fotografierte ungerne Modelle unterschiedlicher Haarfarbe zusammen, er achtete penibel auf harmonische Kompositionen. Anders als Sarah trug Andrea ihr Haar nur schulterlang, dafür aber mit einem ausgeprägten Pony, sodass ihre rechte Gesichtshälfte hinter einem Schleier aus Haaren verborgen blieb, wenn sie ihre Strähnen nicht bändigte. Wie Sarah trug sie eine bustfreie Korsage mit Dirndl-Bluse, allerdings in Schwarz mit weißer Schürze.

Cornelius' Idee sah vor, anstelle eines richtigen Dirndls einen Trachtenrock mit besagter Korsage zu kombinieren. Vom Prinzip her war ein klassisches Dirndl ähnlich aufgebaut, die zweiseitigen Modelle bestanden ebenfalls aus Rock und Oberteil,

selbstverständlich betonten diese aber nicht derart aufreizend den Busen, sondern allenfalls den Ausschnitt.

Sarah war diese Variationen bereits gewöhnt. Cornelius probierte immer mit ihr seine neuen Ideen aus. Sie hatte Ganzkörper-Netzstrumpfhosen unter dem Dirndl getragen oder das Kleid mit Varianten von Stulpen und Strapsen kombiniert – von Netz bis Latex war alles dabei gewesen. Sie hatte die verrücktesten Schuhe angehabt, von schwindelerregend hohen Plateau-Sandaletten über zierliche Römersandalen bis hin zu allen möglichen Formen von Pumps und Ballerinas, und sie hatte sich aus den abenteuerlichsten Dessous geschält.

Cornelius erweiterte seinen mittlerweile schier unüberschaubaren Fundus regelmäßig in asiatischen Online-Kaufhäusern, die vorrangig billige Ware zu billigen Preisen lieferten, was aber auf den Fotos nie zu erkennen war. Und sein neuester Tick war, das Dirndl nicht nur mit ungewöhnlichen Accessoires zu kombinieren, sondern das Kleid an sich erotischer zu gestalten.

Als Andrea den Kampf mit ihren Schuhen gewonnen hatte, stakten sie aus dem mit weißen Tüchern verhängten Ankleidebereich hinaus in den großen Raum, in dem Cornelius gerade die Einstellung seiner Lichtanlage beendet hatte. Er legte den Belichtungsmesser beiseite und goss den beiden Mädchen Sekt ein. Wie immer im Studio war er barfuß, seine großen, behaarten Zehen ragten unter dem Saum seiner beigen Jeans heraus. Den Kragen seines schwarzen Polohemds hatte er aufgestellt. Er musterte seine Modelle von Kopf bis Fuß, wies Andrea an, ihre Schürze auf der anderen Seite zu binden, und reichte Sarah ein schwarzes Kropfband mit einem silbernen Edelweiß. Das Schmuckstück war neu, sie kannte es noch nicht, wusste aber sofort, dass es ihr stehen würde.

»Das wird eine ganze neue Art der Dirndl-Fotografie, ihr werdet sehen«, sagte er euphorisch. »Und mit wem könnte ich das Kind besser aus der Taufe heben als mit meinen beiden besten Modellen?«

Er stieß mit den Mädchen an und zwinkerte Sarah dabei verstohlen zu. Sie wusste längst, dass sie seine Favoritin war, und war es gewohnt, dass Cornelius jedes Model in den Himmel lobte. Er

war ein begnadeter Charmeur, in seiner Obhut fühlte sich jedes Mädchen wie eine Göttin. Früher hatte sie mit Cornelius eine leidenschaftliche Affäre geführt, sie hatten sich geliebt und gestritten, bis buchstäblich die Fetzen flogen. Irgendwann ertrugen sie die ständigen Streitereien nicht mehr, und auch der phantastische Sex konnte das nicht aufwiegen. Sarah hatte sich von Cornelius getrennt, war ihm aber als Model und Muse erhalten geblieben.

In Cornelius Wagners Studio gab es eine weiße Hohlkehle, eine runde, knapp drei Meter breite Wand, vergleichbar mit der Innenseite eines breiten Rings. In dieser hatte er weiche weiße Decken, Satintücher und Kissen platziert. Er wies die beiden Mädchen an, es sich darin bequem zu machen. Dann begann das Shooting.

Die einzigen Geräusche waren die leise klassische Hintergrundmusik, das Klicken des Verschlusses von Cornelius' Kamera sowie das Britzeln der Blitzanlage, die ein ums andere Mal auslöste und den Raum für Sekundenbruchteile in grelles Licht tauchte. Cornelius war kein gesprächiger Fotograf, zumindest nicht, wenn er mit seinen Profi-Modellen zusammenarbeitete. Weder feuerte er die Mädchen an, noch gab er ihnen Anweisungen. Das war auch gar nicht nötig, denn beide wussten, was zu tun war und was Cornelius sehen wollte.

Andrea beugte sich nach hinten, sodass ihr Kopf auf Sarahs Schoß lag. Sie kreuzte ihre langen Beine und räkelte sich hingebungsvoll. Leicht berauscht vom prickelnden Sekt, der Aufregung und der entspannten Atmosphäre in Cornelius' Studio liebte Sarah zärtlich ihre Partnerin, strich ihr über die Brüste und spürte, wie Andreas Nippel durch den dünnen Stoff der Bluse hart wurden.

Andrea schloss die Augen, schien zufrieden und stöhnte leise. Sarah berührte Andrea am Hals und streichelte sie vorsichtig mit den Fingerspitzen. Dann beugte sie sich nach vorne und ihre Lippen suchten vorsichtig die ihrer Partnerin. Nun begannen beide, sich zunächst sanft, dann zunehmend intensiver zu küssen.

Sarah spürte, dass Andrea ihr die Verschnürung ihrer Korsage öffnete. Sie drückte Sarah nach hinten, beugte sich über sie und zog auch Sarahs Bluse nach unten, sodass ihre Brüste freigelegt

wurden. Ihre weinroten Brustwarzen standen nun hart und aufrecht wie kleine Zinnsoldaten in freudiger Erregung wegen der nahenden Schlacht.

Sarah genoss die Berührungen so sehr, dass sie spürte, wie sich Hitze in ihrem Unterleib ausbreitete und sie das Studio, das Klicken der Kamera, das Aufflammen des Blitzes und alles andere um sich herum vergaß. Wenn Sarah vor der Kamera posieren konnte, war sie mit sich und der Welt im Reinen. Dann konnte sie so sein, wie sie sein wollte, ihre Träume und Phantasien ausleben, und es kam ihr ganz recht, das Cornelius wohl ähnlich ticken musste, denn er fand stets neue und prickelnde Themen für ihre Shootings.

Die beiden Mädchen wälzten sich in den weißen Laken und entfesselten ein schamloses und gleichzeitig faszinierendes Treiben. Andrea schien es sich zur Aufgabe zu machen, jeden Quadratzentimeter von Sarahs Körper mit ihren Lippen zu erforschen. Sie befreite nacheinander Sarahs Füße von den Schuhen, sog mit dem Mund an ihren Zehen, küsste ihre Fesseln, ihre Schienbeine, ihr Knie, ihre Oberschenkel und vergrub schließlich ihre Zunge in Sarahs Schoß, wo sie sich als geschickte Erforscherin und Entdeckerin erwies. Daneben zwirbelte sie mit den Fingerspitzen geschickt Sarahs Brustwarzen, was diese ganz besonders mochte und ihr mindestens so viel Lust bereitete wie die vorwitzige Zunge zwischen ihren Beinen.

Schließlich übernahm Sarah die Führung, drückte Andrea in die Kissen und schob ihr die Hand in den feuchten Slip. Ihre Zungen tanzten in Andreas Mund einen wilden Tango, und Sarah stellte befriedigt fest, dass sich Andrea ob der Hand zwischen ihren Beinen nur noch schwerlich konzentrieren konnte. Seufzer der Erregung perlten aus ihr hervor, und das machte Sarah so sehr an, dass auch sie sich nun vollends den Wellen der Lust hingab. Sie bemerkte kaum, wie Cornelius bar jeder Scham draufhielt, sie hörte zwar das Klicken des Auslösers, aber es war ihr, als befänden Andrea und sie sich in einer schützenden Blase, welche die Realität ausschloss.

Die Luft schien zu flirren, erfüllt vom Nebel knisternder Erotik. Ein würziges Aroma hing im Raum, ein Gemisch aus

dem kräftigen Holzduft der Dachkonstruktion, dem süßen, kaum wahrnehmbaren Schweiß der Frauen und dem heißen und verbrannten, mechanischen Geruch der Blitzanlage.

Erst als die Mädchen komplett nackt und erschöpft in den Kissen lagen, erklärte Cornelius das Shooting für beendet. Er reichte den beiden jeweils einen flauschigen Bademantel und ihre Sektgläser und setzte sich zu ihnen auf den Boden.

»Das war großartig, meine Damen. Ihr wisst, dass ich kein Mann großer Worte bin, aber heute habt ihr euch selbst übertroufen! Diese Serie wird das Highlight auf der Internet-Seite!« Er prostete den Mädchen zu. »Ich hoffe, ihr erinnert euch noch an mich, wenn ihr reiche und berühmte Fotomodelle seid!«

»Derzeit wäre ich lieber reich als berühmt«, grummelte Sarah.

»Prinzessin, du weißt, dass ich euch für diese Art Fotos weit mehr bezahle als meinen anderen Models. Muss ich mich jetzt schlecht fühlen, weil ich dich nicht ausreichend vergütete?«

»Nein, Cornelius, so war das nicht gemeint. Ich weiß deine Arbeit und auch deine Bezahlung zu schätzen, glaub mir, sonst würde ich das gar nicht machen. Bei mir ist die Kasse nur gerade recht leer ...«

Cornelius sah sie durchdringend an, kratzte sich am Hals und lächelte schließlich.

»Wart nur ab, Prinzessin. Deine Zeit kommt schon noch, und wenn du erst einmal richtig durchgestartet bist, dann schaust du ab und an beim armen, unbedeutenden Cornelius auf einen Kaffee vorbei. Wenn es dein voller Zeitplan zwischen den Shootings mit Starfotografen auf der ganzen Welt zulässt!«

Darauf lachten sie alle, prosteten sich zu, und Cornelius begann das Studio aufzuräumen. Die beiden Mädchen packten ihre Sachen und verabschiedeten sich fröhlich. Doch Sarah bemerkte den Blick, den Cornelius ihr zuwarf, als sie sich schon zum Gehen wandte. Ganz kurz nur, aber ihr fiel trotzdem auf, dass er sie für einen Augenblick eindringlich musterte, wie er es noch nie zuvor getan hatte.

Er sagte jedoch nichts, und die beiden Mädchen traten hinaus in die kühle Abendluft.

Brotzeit

Dienstag, Tag 1 nach dem Mord an Sarah Lubner

Lorenz saß am Tisch vor dem Haus und genoss die Morgensonne, während er an seinem Kaffee nippte. Vor ihm stand ein Brotzeitteller. Verschiedene Käsesorten, Wurst und gesalzener Radi leisteten frischem und würzig duftendem Schwarzbrot Gesellschaft. Maria Gruber steckte den Kopf durchs offene Küchenfenster und reichte Lorenz einen Teller mit einem großen Stück Butter heraus.

»Brauchst sonst noch was, Bua?«, fragte sie, und als Lorenz dankend den Kopf schüttelte, verschwand sie fröhlich summend wieder in der Küche.

Er bestrich eine dicke Scheibe Brot mit Butter, belud sie ordentlich mit Radi, lehnte sich zurück und biss herzhaft zu. Die perfekte Idylle. Erst letzte Woche hatte er sich in der kleinen Pension von Frau Gruber eingenistet, die Koffer waren noch nicht einmal ausgepackt. Er hatte keine Lust, sich jetzt schon nach einer festen Bleibe umzusehen. Lorenz wollte keinesfalls eine Wohnung in der Stadt, und selbst wenn Rosenheim nicht mit Hamburg vergleichbar war, hatte er genug von Häuserschluchten, Schatten und zusammengepferchten Menschen.

In einem Vermittlungsportal im Internet war er schnell fündig geworden: eine kleine Frühstückspension vor den Toren der Ortschaft Bad Feilnbach, idyllisch gelegen auf einem Hügel mit famosem Blick aufs Inntal, hatte es ihm sofort angetan. Frau Gruber, die Hauseigentümerin, hatte ihn sofort aufs Herzlichste aufgenommen, und auch ihm war die rüstige alte Frau überaus sympathisch. Sie hatte ihn von Anfang an nur »Bua«, Junge, genannt, auf eine geradezu lächerlich geringe Miete bestanden und schien eine Heidenfreude daran zu haben, ihn zu bekochen. Sie erinnerte ihn an seine geliebte Oma in Galatina, eine Frau, die mit ihrer süditalienischen Heimat so fest verwurzelt war wie eine uralte Eiche mit der Erde, in der sie wuchs. Mit dem kleinen Unterschied, dass Frau Gruber Gerüchten zufolge sehr reich sein sollte. Ihr gehörten demnach mehrere Immobilien

hier in Bad Feilnbach, und dazu verfügte sie angeblich über ein enormes, gut angelegtes Vermögen. Wenn man die alte Frau sah, war das allerdings nur schwer zu glauben, lediglich ihre Großzügigkeit könnte man als Beweis für die Richtigkeit dieser Geschichten deuten.

Während Lorenz noch diesen Gedanken nachhing, kam Franzis dunkelgrüner Audi die Einfahrt hochgefahren. Als sie ausstieg, trug sie eine dieser überdimensionierten Biene-Maja-Designer-Sonnenbrillen, die ihr mit ihren zu einem strengen Knoten gebundenen Haaren allerdings ein mondänes Aussehen verlieh. Zusammen mit den knallengen Capri-Jeans, den schwarzen Ballerinas und dem Träger-Top sah sie ausgesprochen gut aus und wäre durchaus eine Sünde wert, dachte Lorenz. Wenn sie keine Blondine wäre. Er bevorzugte den mediterranen Frauentyp, auch wenn er sich manchmal fragte, wie oft er sich noch an süßen Südländerinnen die Finger verbrennen musste, bis er es mal mit einer kühlen Blondin versuchen würde.

Lorenz selbst konnte seine italienischen Wurzeln nicht verleugnen. Mit seinen siebenunddreißig Jahren stand er im vollen Saft seines Lebens. Zwar entsprach seine Körpergröße mit knapp einem Meter siebzig dem südländischen Klischee, dafür war er von Natur aus muskulös gebaut und mit der beneidenswerten Eigenschaft gesegnet, essen zu können, was er wollte, ohne zuzunehmen. Sein Gesicht war fein gezeichnet und attraktiv, mit dichten schwarzen Augenbrauen und tiefblauen Augen. Seine größte Schwäche war seine Leidenschaft für Frauen, der er sich bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr hemmungslos hingeegeben hatte. Doch dann begann er sich immer mehr nach einer Konstante in seinem Leben zu sehnen. Und genau das sollte seine größte Herausforderung werden, denn bis jetzt hatte keine seiner Beziehungen länger als ein halbes Jahr gehalten. In Lorenz reifte bereits die Furcht, dass ausgerechnet er am Ende übrig bleiben würde.

Sein Haar war ihm schon mit Anfang zwanzig ausgegangen, was ihn zum Glatzenträger machte. Ironischerweise schien es, als wäre das Kopfhaar an seinem Körper nach unten gewandert, denn dort hatte er so viele Haare, dass er sich manchmal

fragte, ob sich da nicht ein Affe in seinen Stammbaum eingeschlichen hatte. Aber er mochte seinen männlichen Pelz. Zu seinen schönsten Kindheitserinnerungen gehörten die Urlaube am Strand, in denen sein unglaublich behaarter Vater stets mit nacktem Oberkörper herumgelaufen war. Sein Brusthaar hatte einem wollenen Unterhemd gleich seinen Körper bedeckt.

Heute war Lorenz' Vater seine einzige Verbindung in seine Heimat. Seine Mutter war schon vor vielen Jahren gestorben. Durch ihren Tod hatte sich die Beziehung zu seinem Vater noch mehr vertieft. Es verging keine Woche, in der die beiden nicht mindestens einmal telefonierten. Lorenz erzählte dann in der Regel von seiner Arbeit, sein Vater von seiner kleinen Landwirtschaft in Galatina. Insbesondere ging es da um die Feinheiten der Hühnerzucht, und Lorenz hätte mit seinem Wissen mittlerweile eine eigene Farm leiten können. Für den Fall, dass er einmal genug von der Polizeiarbeit haben würde, wäre das sein Plan B. Dann wollte er irgendetwas Exotisches züchten, Haubenhähne zum Beispiel.

Seine Mutter und sein Vater hatten nie geheiratet. Lorenz' Mutter stammte aus dem Sauerland und lebte in einer kleinen Stadt namens Schmalleberg. Nach Lorenz' Geburt wollte seine Mutter in Deutschland bleiben, doch seinen Vater zog es zurück nach Italien, und seine Eltern entschieden, dass ihr Sohn bei seiner Mama bleiben sollte. Das war auch der Grund, warum er ihren Nachnamen, Hölzl, erhalten hatte. An seine Kindheit hatte Lorenz nur verschwommene, in weiche Watte gepackte Erinnerungen, bestehend aus tristem Westfahlengrau und warmem italienischen Meerblau. Ein ständiges Hin und Her zwischen zwei grundverschiedenen Welten, das ihn damals fast zerrissen hätte und das er bis heute nur schwer vereinen konnte.

Franzi ließ sich mit einem Seufzer auf die Bank ihm gegenüber fallen und schob die Sonnenbrille nach oben.

»Was für ein Morgen!«, ächzte sie und schielte auf Lorenz' Kaffee. »Das Mädchen haben sie jetzt endlich abgeholt und in die Pathologie gebracht. Wir können da später aufschlagen und wissen dann hoffentlich mehr.«

Lorenz stopfte sich den letzten Bissen Brot in den Mund und kratzte sich am Kinn. »Sind die Eltern schon informiert?«

»Nein. Willst du selbst hinfahren?«

»Ja, auf jeden Fall. Aber die Seelsorger sollen vorher anrufen, ich mag die Nachricht nicht überbringen.«

Frau Gruber kam heraus, in der einen Hand eine große Kanne, in der anderen einen zusätzlichen Teller für Franzi.

»Da schau her, da hast was zum Trink'n, und an Hunger hast bestimmt auch.«

Und ob sie den hatte. Während Franzi sich eine Scheibe Brot vom Laib schnitt, starrte Lorenz sinnierend ins Tal.

»Weißt du, wir haben's früher auch oft mal krachen lassen. Gesoffen und gefeiert, und ich war weiß Gott auch kein Unschuldengel. Wir haben uns geschlägert, wenn es die Ehre verlangt hat, und sind für das, was wir angestellt haben, eingestanden. Aber niemals hätte einer von uns Hand an eine Frau gelegt. Was stimmt mit den Leuten heute nicht mehr? Wer zum Teufel steckt auf einer Party am hintersten Ort der Welt einer jungen Frau ein Messer in den Hals und lässt sie einfach liegen?«

»Isst du die noch?« Franzi zeigte mit einem Stück Käse in der Hand auf eine knallrote Tomate.

Er schüttelte den Kopf, und das Gemüse wurde fein säuberlich in kleine Stücke geschnitten, gesalzen und von Franzi verspeist. Lorenz beobachtete sie fasziniert. So würde das also aussehen, wenn sich ein schöner Schmetterling ein blutiges Steak genehmigte.

»Pragmatischer betrachtet sollten wir uns vielmehr fragen, warum die Leiche hinter der Alm lag«, antwortete Franzi schließlich. »Ich mein, wenn ich der Täter wär, würd ich die da nicht einfach so herumliegen lassen. Mindestens in den Wald werfen. Oder in irgendeiner Gumpo im Fluss versenken. Sonderlich geplant kann das alles nicht gewesen sein, ich würd also eher auf eine Affekthandlung tippen.«

»Das heißt, wir interessieren uns für ihre Verehrer oder auch ihren Freund, sollte es da einen geben.« Lorenz strich sich über seine Glatze, und nachdem er eine Weile lang nichts gesagt hatte, fragte er: »Kennst du das Weinfest, das hier am Wochenende

in Feilnbach stattfindet? Ich habe eine Werbetafel am Ortsrand gesehen. Die Gruber ist ganz aufgeregt und meinte, ich müsse dort unbedingt hingehen.«

»Das Eisrebenfest.« Franzi nickte. »Die Veranstaltung schlechthin hier in der Region. Eine Woche lang lassen dann alle die Sau raus, die Leute kommen in Bussen und werden von Rettungswägen wieder nach Hause gebracht. Du wirst eine Lederhose brauchen, wenn ich dich dahin mitnehmen soll.«

Lorenz seufzte resigniert. »Ich hätt's eigentlich wissen müssen. Da suche ich Zuflucht in der tiefsten Provinz, hoffe auf Frieden und Auszeit und erwische ausgerechnet jenen Zeitpunkt, wenn hier hübsche Mädchen sterben und die Irren busweise angekartt werden. Na, das kann ja was werden.«